

(z.B. Ältestenkreis), die schließlich immer aus unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Meinungen, Vorstellungen und Agenden besteht.

Joachim Schuster, *Bergneustadt*

Jacques Berlinerblau, *Secularism: The Basics*, New York: Routledge, 2021. ISBN 978-0-367-69158-5. Paperback, 210 Seiten, ca. 22,00 €.

In jüngerer Zeit hat in theologischen Kreisen wohl kaum eine religionsphilosophische bzw. -soziologische Großerzählung so viel Einfluss entfaltet wie Charles Taylors *Ein säkulares Zeitalter* (engl. 2007, dt. 2009). Taylor unterscheidet drei Bedeutungen von Säkularität: Während „Säkularität 1“ das gesellschaftliche Verhältnis von Kirche und Staat ins Auge fasst, und „Säkularität 2“ den feststellbaren Niedergang des religiösen Glaubens bezeichnet, beschreibt „Säkularität 3“ die Tatsache, dass der Glaube an Gott heute nicht mehr selbstverständlich ist und lediglich eine unter vielen weltanschaulichen Optionen darstellt. Im Sinne dieser dritten Form der Säkularität fokussiert Taylor dann primär die Bedingungen unter denen in unserer (westlich-)säkularen Welt geglaubt bzw. nicht geglaubt wird – eine Perspektive, die sich gerade aus praktisch-theologischer und missiologischer Perspektive als anregend und anschlussfähig erweist.

Im Unterschied zu Taylors Ansatz ist das hier zu besprechende Werk *Secularism: The Basics* formal eher dem Bereich der „Säkularität 1“ zuzuordnen. Denn Jacques Berlinerblau, Professor für jüdische Zivilisation an der (katholischen) Georgetown Universität in Washington D.C., USA, hat eine äußerst dichte Einführung in die unübersichtliche Vielgestaltigkeit des globalen, politischen Säkularismus vorgelegt. Dabei geht er von folgender Arbeitsdefinition aus: „Political secularism refers to legally binding actions of the secular state that seek to regulate the relationship between itself and religious citizens, and between religious citizens themselves.“ (5)

In einem *ersten Hauptteil* (12-48) entfaltet der Verfasser die Wurzeln und Ausprägungen von zehn Kernprinzipien des politischen Säkularismus – Grundbezüge, von denen her unterschiedliche Spielarten des Säkularismus zu beurteilen seien: Das Prinzip der (1.) Gleichheit aller Bürger sieht Berlinerblau dabei in der alttestamentlichen *Imago Dei*-Lehre des Schöpfungsberichts verankert, die (2.) Unterscheidung zwischen Kirche und Staat führt er auf das Neue Testament und die spätere Weiterentwicklung bei Augustinus, Marsilius von Padua und William von Ockham zurück (Kap. 2; 15-26). Andere Eckpfeiler des Säkularismus seien maßgeblich aus den Ideen Martin Luthers und des baptistischen Abweichlers Roger Williams heraus entstanden, namentlich das Prinzip des (3.) Vorrangs des Staates sowie die Konzepte der (4.) inneren Beschränkung staatlicher Autoritäten und des (5.) Schutzes der Gewissensfreiheit, die allerdings wiederum (6.) der öffentlichen Ordnung nicht zuwiderlaufen dürfe (Kap. 3; 27-38): „Ironic, is it not, that political secularism, which many today esteem to be anti-religious, was so shaped by men who many in their day considered to be religious fanatics?“ (29)

Vier weitere Grundbestandteile des Säkularismus gingen schließlich auf den vom 30jährigen Krieg geprägten Aufklärungsphilosophen John Locke zurück. Er habe als Vordenker dessen zu gelten, dass eine wahrhaft säkulare Gesellschaft, (7.) tolerant sein müsse, (8.) auf die Unterscheidung zwischen persönlichem Glauben und Verhalten als Teil der Zivilgesellschaft zu achten habe („belief/acts distinction“; mit

anderen Worten, ich habe als Bürger zwar das Recht zu glauben, was ich will, aber nicht das Recht jederzeit danach zu handeln), sowie (9.) der Neutralität des Staates und (10.) der Vernunft (und keinen religiösen Lehren) verpflichtet sei (Kap. 4; 39-48).

In einem zweiten Hauptteil (49-126) unterscheidet der Verfasser nun vier säkulare Systeme („frameworks“). Der Separationismus (Kap. 5; 51-63) agiere auf der Grundlage einer strikten Trennung („a wall“) zwischen Staat und Kirche und stütze sich dabei stark auf das Neutralitätsprinzip. Eine derart konsequente Neutralität und Trennung hält Berlinerblau allerdings in der Realität für nicht erreichbar. Dies spiegele sich nicht zuletzt in der Instabilität des entsprechenden separationistischen Säkularismus in den USA wider („wobbly American Secularism“). Als einflussreichstes säkularistisches System habe der französische *Laïcismus* zu gelten, der die Betonung stark auf den Vorrang des Staates und auf die zu bewahrende zivilgesellschaftliche Ordnung lege. Dies werde allerdings durch die Prinzipien der Toleranz, der Neutralität, der Gewissensfreiheit und der inneren Beschränkung staatlicher Autorität ausbalanciert und ermögliche so durchaus religiöse Freiheit (Kap. 6, 54-74). Davon zu unterscheiden sei ein säkularer Akkomodationismus, wie er sich beispielsweise im post-kolonialen Indien entwickelt habe (Kap. 7; 76-87). Hier sehe man religiösen Glauben und religiöse Aktivitäten als ein soziales Gut an, das auch von einer säkularen Regierung unterstützt werden müsse. Allerdings trete man dabei angesichts vorhandener nicht-religiöser Bürger in Spannung mit dem Neutralitäts- und Gleichheitsprinzip. Schließlich diskutiert der Verfasser einen atheistischen Säkularismus sowjetischer Provenienz (Kap. 9, 99-111). Zwar sei festzuhalten, dass Atheismus und Säkularismus keinesfalls gleichgesetzt werden dürfen (Kap. 8; 88-98). Dennoch beinhalte der „sowjetische“ Säkularismus eine deutlich anti-klerikale Orientierung, wobei das Vernunftprinzip (im Sinne eines wissenschaftlichen Atheismus) und eine damit einhergehende „Freiheit von der Religion“ quasi alle anderen säkularen Prinzipien neutralisiere. Insofern würde Berlinerblau diesen atheistischen Säkularismus lediglich in einem minimalistischen Sinn als politischen Säkularismus gelten lassen.

Im dritten Hauptteil (121-188) macht Berlinerblau deutlich, dass es neben einem Anti-Säkularismus der politischen Rechten (Kap. 11; 129-139) auch einen Anti-Säkularismus der politischen Linken (Kap. 12; 140-152) gibt. Letzterer kritisiere säkularistische Prinzipien auf der Basis post-moderner, post-Foucaultscher und post-kolonialer Denkschulen (daher das Akronym POMOFOCO). Demgegenüber beruhe der politische rechte „conservative religious anti-secularism“ (CRAS; zu dem der Verfasser auch gewisse Teile der evangelikalen Bewegung zählt) auf der falschen Überzeugung, wonach der Säkularismus zwingend das Gegenteil von Religion sei. Diese Fehldeutung sei auch darauf zurückzuführen, dass gewisse Lifestyle-Säkularismen (Kap. 13; 153-165; man denke an die vier apokalyptischen Reiter des Neuen Atheismus und andere Arten des säkularen Humanismus), den Säkularismus als wesenhaft atheistisch zu „framen“ versucht hätten. Dem hält der Verfasser entgegen, dass der politische Säkularismus kein Glaube und keine Identität sei, sondern „an approach to governance, I stress, that people with a religious identity may support.“ (135) Bedenkenswert ist dabei auch der Hinweis, „that when any given religious group is small and outnumbered within a society it tends to favor political secularism. Religious minority status might be one of the most likely predictors of a self-ascribed secular identity“ (163).

Berlinerblau hätte sein prägnantes und informatives Buch auch als „Handbuch der Spielarten des Säkularismus“ betiteln können (wie ein Rezensent an anderer Stelle zurecht bemerkt). Insofern führt er kompetent in die Komplexitäten, Verästelungen, aber auch Herausforderungen und Aporien des politischen Säkularismus ein. Durch die globalen, bisweilen länderspezifischen Perspektiven (vgl. bspw. die differenzierten Beschreibungen des Säkularismus in der Türkei, in Äthiopien und in China; Kap. 10; 112-126) kann das für im Ausland arbeitende Christen und Missionare eine große Hilfe zum Verständnis ihrer jeweiligen Kontexte sein. Darüber hinaus bietet der Verfasser all denen das kategoriale Rüstzeug, die im Sinne einer Öffentlichen Theologie christlich-kirchliche Standpunkte im säkularen Raum durchdacht und ausgewogen zu vertreten haben. Für all diejenigen allerdings, die nach konkreteren Anknüpfungspunkten und Inspirationen für das missionarische Zeugnis in säkularen Gesellschaften suchen, wird sich die Auseinandersetzung mit Charles Taylor als fruchtbarer erweisen.

Formal sei erwähnt, dass jedes Kapitel mit „Vorschlägen zur vertiefenden Lektüre“ endet und dem Band ein hilfreiches Glossar der wichtigsten Fachbegriffe beigegeben ist. Die offensichtlich aus Vorlesungspowerpoints übernommenen Abbildungen sind vielfach unscharf und aufgrund der zu geringen Schriftgröße stellenweise völlig unbrauchbar.

Prof. Dr. Philipp Bartholomä, Freie Theologische Hochschule Gießen

Elliot Clark, *Mission Affirmed: Recovering the Missionary Motivation of Paul*, Wheaton: Crossway, 2022. ISBN 978-1-4335-7380-4. Paperback, 256 Seiten, ca. 20,00 €.

Elliot Clark hat in Zentralasien kulturübergreifend als Gemeindegründer gearbeitet. Seine Missionserfahrungen fließen schließlich in sein Verständnis von Paulus ein. Der Titel *Mission Affirmed* („Mission bestätigt“) wurde hier bewusst im Gegensatz zum populären Ausdruck *Mission Accomplished* („Mission ausgeführt“) gewählt. In diesem Sinne wendet er sich gegen einige zu optimistische Töne in der modernen Mission. Clark zeigt auf, dass Paulus‘ Verständnis von Mission nicht die Geschichte eines leichten und reibungslosen Sieges war und ist. Mission ist mit Herausforderungen verbunden, damals für Paulus und allgemein bis heute. Der Autor beleuchtet acht Aspekte im Leben des Apostels, die für ein solides zeitgenössisches Missionsverständnis relevant seien. In Kapitel 1 argumentiert er, dass Paulus die Ehre allein bei Gott suchte (41-44). Zugleich scheute er sich nicht, eine Belohnung für seinen Einsatz in der Ausbreitung des Evangeliums zu erwarten. So betrachtete er z.B. die Gemeinde in Thessalonich als sein Ruhmeskranz (52).

In Kapitel 2 („Suffering with Christ“) skizziert Clark Paulus‘ Bereitschaft, für Christus zu leiden, und warnt heutige Missionare davor, „unsere Bequemlichkeit und unsere Ängste“ so zu importieren, dass neue Gläubige nicht bereit sind, für den Namen Christi Schwierigkeiten zu ertragen (78). Kapitel 3 erörtert, wie wichtig die Zusammenarbeit mit Gemeinden vor Ort ist und dass das Ziel der Mission nicht bloß darin besteht, Menschen zum ersten Mal das Evangelium zu bringen, sondern darin, „mit ihnen zusammenzuarbeiten, damit ihr Glaube wächst“, was letztlich Gott ehrt (107). Die restlichen Kapitel behandeln ebenfalls Themen, die mit Paulus zusammenhängen (‘Seeing the Invisible’, ‘Speaking the Truth Sincerely’, ‘Setting Boundaries’,